

Die ökologische Krise... ..und der Fluch des Gesetzes

Christus aber hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns – denn es steht geschrieben (5. Mose 21,23): „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt“ -, auf dass der Segen Abrahams zu den Heiden komme durch Christus Jesus und wir den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben. (Galater 3,13-14)

Die Kreuzestheologie ist nicht einfach vom Himmel gefallen. Stattdessen mussten und durften sich die frühen Christen mit der unfassbaren Erfahrung auseinandersetzen, dass der Gekreuzigte in den Himmel aufgefahren ist und „zur Rechten Gottes“ sitzt. Entstanden sind so verschiedene Kreuzestheologien, die in je anderer Weise in unsere Gegenwart sprechen. Einer der sich besonders intensiv mit dem Kreuz auseinandersetzen musste, war Paulus. Als Christenverfolger war es für ihn nicht zu ertragen, dass die Christen einen Gekreuzigten, also einen v-om Gesetz Verfluchten, als Messias verehrten. Eine solche Gotteslästerung musste mit allen Mitteln bekämpft werden. Doch dann – vor Damaskus – erlebt Paulus genau das: Der Gekreuzigte ist der Christus. Nicht die anderen waren Gotteslästerer, sondern er selbst.

Was dann folgt, ist eine der kühnsten theologischen Arbeiten, die es je gab. Denn Paulus hält an beidem fest: Jesus ist der Christus **und** er ist der vom Gesetz Verfluchte. Für Paulus ist das Gesetz heilig und gut (auch wenn man das im Galaterbrief nicht immer merkt). Zum Fluch wird das Gesetz aber dann, wenn es als Mittel gesehen wird, sich Gottes Liebe zu verdienen. Verknüpfen wir Menschen die göttliche Liebe mit einem Wenn oder Aber, dann machen wir sie von Gott los und damit gottlos. Jesus widersetzt sich diesem Wenn und Aber. Er glaubt daran, dass Gott ihn bedingungslos liebt. Damit zieht er den Fluch des Gesetzes auf sich. Diese Welt erträgt es nicht, dass sich einer nicht selbst optimieren will, um Gott, sich und den Menschen zu gefallen. Doch mit der Auferstehung bekennt sich Gott genau zu diesem Verfluchten. Damit wird aufgedeckt, wie gottverlassen (ja teuflisch) es ist, Liebe an Bedingungen zu knüpfen. Du bist geliebt. Ohne Wenn und ohne Aber. Das ist für mich die Quintessenz der Rechtfertigungslehre.

Diese Botschaft ist zugleich eine eindrückliche Gegenerzählung zu unserer Welterfahrung. Denn unsere Welt ist anders: Der bessere gewinnt. Der Löwe frisst den Hasen. Von Kind an sind wir darauf angewiesen, zu wachsen und besser zu werden. Nichts liegt da näher, als diesen Zwang nach Mehr und Besser zur Grundkonstante des Lebens zu machen. Wenn aber mein Heute morgen schon nicht mehr reicht, wie soll ich dann glauben können, dass allein mein Dasein reicht, um geliebt zu werden? Folglich sind wir Menschen ständig versucht, unser Geliebt sein an Wens und Abers zu knüpfen.

Im Mittelalter sah man in Gott vor allem einen strengen Richter, weil eine Liebe ohne Wenn und Aber nicht vorstellbar war. Heute glauben nur noch wenige an den strafenden Gott. Doch an eine Liebe ohne Wenn und Aber können auch wir kaum glauben. Das Gericht ist geblieben; der Richter wurde ausgetauscht. Das Gericht, früher die Aufgabe Gottes, vollzieht sich heute in meiner Selbstwahrnehmung und in der Wahrnehmung anderer. Vor 300 Jahren verbrachten Menschen viel Zeit in der Kirche, um einen gnädigen Gott zu finden. Heute verbringen wir viel Zeit mit Konsum und dem Polieren unseres Internetprofils, um vor uns und anderen Gnade zu finden. Doch wie viel Gnade ist in einer Leistungsgesellschaft zu finden? Ja, nicht nur das Gericht ist geblieben, auch der Fluch des Gesetzes, der heute der Fluch der Selbstoptimierung ist.

Selbstoptimierung bedeutet im Kapitalismus Wachstum. Jedes Jahr muss mehr produziert und konsumiert werden. Nur so funktioniert das System. Nur so können wir dem Gesetz Genüge tun. Der Soziologe und Ökonom Max Weber hat vor 100 Jahren noch die These aufgestellt, dass die protestantische Arbeitsethik den Kapitalismus möglich machte. Heute gibt es empirische Studien, die (zumindest für Großbritannien und einige andere Länder) gerade das Gegenteil nahe-

legen: Nicht der Protestantismus, sondern die Säkularisierung war eine Triebfeder des Kapitalismus. Der von Gott gelöste Mensch sucht ein neues Heil und das heißt Wachstum.

Wenn nicht mehr Gott richtet, sondern ich und die anderen, dann wird Wachstum und Selbstoptimierung zur alles entscheidenden Kategorie. Denn mit der Selbstoptimierung steigt nicht nur die Hoffnung, im Gericht zu bestehen. Der selbstoptimierte Mensch erklimmt auch eine höhere Gerichtsinstanz und kann so über andere („die sozial Schwachen“ – was für ein Wort!) urteilen.

Unser Wirtschaftssystem, das sich selbst ständig optimieren muss, dient genau diesem menschlichen Streben nach Selbstoptimierung: Mein nächstes Auto muss ein bisschen größer, schneller, komfortabler sein. Mein nächster Fernseher nicht mehr nur HD, sondern HD+, mein nächstes Smartphone mehr Speicher haben und die Kamera noch besser sein. Ich rede nicht gegen den Fortschritt. Keiner von uns will zurück in die steinzeitliche Höhle. Viele Errungenschaften des Menschen sind gut und wichtig. Aber bin ich wirklich glücklicher, wenn mein Auto schneller und das Smartphone besser wird? Glücksforscher bezweifeln das schon lange. Und als Theologe, der vom Fluch des Gesetzes weiß, müsste ich das eigentlich auch. Und trotzdem bin ich mitten in all dem. Ein Kind meiner Zeit und meines Systems. Ich konsumiere mehr als ich brauche. Ich lasse mich anstecken von dem Wunsch nach Mehr und Besser, spüre den Fluch des Gesetzes. Ja, hier schreibt kein Oberlehrer, hier schreibt einer, der sich fragt, wie viel vom Kreuz er wirklich begriffen hat. Wenn Gottes Liebe die Grundkonstante ist, warum mache ich dann so viel, um vor mir und anderen Gnade zu finden?

Ich bin kein Ökonom. Aber alles, was ich beobachte, vom Klimawandel über die Ausbeutung unserer Ressourcen bis hin zum Artensterben, schreit mir entgegen, dass unsere auf Wachstum gepolte Welt nicht mehr funktioniert. Eigentlich ist es ja auch logisch: Eine begrenzte Welt kann kein unbegrenztes Wachstum generieren. In einen begrenzten Tag kann ich nicht immer mehr und mehr packen.

Der Erzählung, dass wir mit Technologie unseren Konsum und die Schöpfung versöhnen können, glaube ich nicht mehr. Natürlich brauchen wir neue Technologien. Aber Fakt ist eben auch, dass der Ressourcenverbrauch trotz neuer Technologien immer weiter gestiegen ist. Nachhaltigkeit gibt es ja nicht erst seit gestern. Und dennoch wird immer mehr CO₂ ausgestoßen und das Artensterben nimmt entsetzliche Ausmaße an.

In meinen Augen brauchen wir – brauche ich – dringend neue Denk- und Sichtweisen. Wir brauchen Wirtschaftsformen, die es uns erlauben, nicht immer mehr produzieren und konsumieren zu müssen. Stagnation (wenn nicht Rückgang) ist der neue Fortschritt. Wie gesagt, ich bin kein Ökonom; ich weiß nicht, wie das gehen kann. Ich weiß, dass es Wirtschaftswissenschaftler gibt, die eine Postwachstumsökonomie für möglich und letztlich für einzig möglich halten (z.B. der Oldenburger Professor Niko Baech). Ich höre, dass es Gesellschaften gab, die mit sehr geringem Wachstum auskamen und ich fürchte, dass es zur Überlebensfrage wird.

Als Kirche haben wir im Blick auf die Bewahrung der Schöpfung eine lange Geschichte. Und dennoch (so ist zumindest mein Eindruck) tun wir uns mit der aktuellen ökologischen Krise schwer. Denn es dämmert uns, dass wir selber das Problem sind. Es sind nicht die Chinesen, die Amerikaner, die Politiker. Es sind wir alle. Wir alle leben so, dass wir jeden Tag dem Abgrund einen Schritt näher kommen. Wir ahnen, dass es ohne Verzicht nicht gehen wird und dass das Schneller, Besser, Mehr vorbei sein könnte. Das macht Angst, auch mir. Weil wir uns eine andere Welt nicht vorstellen können. Wir bejahen (fast) alle, dass etwas gegen den Klimawandel getan werden muss und hoffen still, dass dieses Etwas an uns vorübergeht. Und wieder bin ich mittendrin.

Wenn mir in all dem etwas Hoffnung gibt, dann ist es diese Gegenerzählung vom Kreuz. Christus hat uns losgekauft vom Fluch des Gesetzes. Die Grundkonstante des Lebens ist nicht Selbstoptimierung und Wachstum, sondern das bedingungslose Geliebt sein. Es ist meine tiefe Überzeugung: Die Veränderung der Welt beginnt mit der Predigt der Rechtfertigung: Der Richter meines

Lebens ist der menschengewordene Gott, der aus Liebe zu mir gestorben ist. Das gnädige Urteil steht schon fest. Ich muss mir um mich keine Sorgen machen. Ich muss mich auch nicht um mich selbst drehen. Ich darf mich - hier und jetzt – um den anderen sorgen.

Ich träume von einer Welt, in der das wirklich geglaubt und gelebt wird. Ich träume von einer Welt, in der der Fluch des Mehrs besiegt ist, in der Menschen – auch ich - neue Werte entdecken und Verzicht zur Befreiung wird. Ich träume von einer Welt, in der mein Konsum weder die Natur noch andere Menschen ausbeutet. Ja, letztlich träume ich von einem Wunder. Und bis dahin? Arbeite ich an dem Wunder in mir. Ich möchte Schritt für Schritt meinen Konsum überdenken. Was brauche ich wirklich? Was wirklich nicht? Was kaufe ich nur, weil es billig ist? Was kann ich auch gebraucht erwerben? Was ist es wirklich wert, dass ich meine Energie, meine Kraft und mein Geld investiere? Ich kann nicht garantieren, dass mir das immer gelingen wird. Shopping macht Spaß – „simul iustus et peccator“ (gerecht und Sünder zugleich) eben. Aber ich mache das auch nicht, um ein neues Ge-setz zu erfüllen. Ich mache mich auf den Weg, um vom Fluch des Mehrs befreit zu werden und Gottes Gnade zu erleben.

(Tobias Beißwenger)